28. Jahrgang. Dienstag, 2. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15674. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

Aus Rußland.

£ **St. Petersburg**, 17./29. Januar.

Das zum russischen Neujahr veröffentlichte Reichsbudget für 1886 zeichnet sich besonders durch sein großes Deficit aus, welches officiell auf 25,287 Millionen Rubel angegeben wird. Zur Deckung der Ausgaben aber sind außerdem noch 45 Millionen Rubel erforderlich, welche durch Emission von Zinspapieren beschafft werden sollen, die man innerhalb des Reiches, auf Creditrubel lautend, unterzubringen hofft. Besonders auffallend ist die geringe Erhöhung, welche im Budget für die Getränkesteuer angesetzt wurde. Während für 1885 246 288 085 Rubel eingestellt waren sind gegenwärtig nur 250 553 280 Rubel veranschlagt. Diese bisher beste und hauptsächlich größte Einnahmequelle des Staates fängt also an, spärlich zu fließen. Wie siegesgewiß und zuversichtlich klang das vom Finanzministerium im vorigen Sommer veröffentlichte Communiqué bei Gelegenheit der Erhöhung dieser Steuer von 8 auf 9 Kopeken. In Folge dieser seit 1./13. Juli 1885 in Wirksamkeit getretenen Steigerung erwartete man eine Einnahmevermehrung von 26 Millionen Rubel und im Budget für 1886 heißt es kleinlaut: „Obwohl auf Grund der Erhöhung der Accise auf Spiritus und Wein von 8 auf 9 Kopeken eine Vermehrung der Einnahmen auf 26 Millionen Rubel zu erwarten stand und obwohl gleichzeitig besondere Maßregeln zur Verhinderung des Spiritusschmuggels an unserer Grenze ergriffen wurden, sind die zu erwartenden Einnahmen aus dieser Steuer für 1886 nur mit 4 265 195 Rubel höher als für 1885 angesetzt worden."

Verschwiegen wird dabei wohlweislich, daß gerade seit der Erhöhung ein Sinken der Einnahmen stattgefunden hat, so daß bis zum Schluß des Jahres 1885 für 5 Millionen Rubel weniger an Accise eingeflossen sind, als im gleichen Zeitraum 1884.

Hierbei muß einer Maßregel gedacht werden, welche im verflossenen Jahre in der betheiligten Beamtenwelt großes und gerechtes Aufsehen erregte: der Wechsel der Dirigenten der Accisebezirke. Jetzt läßt sich nachweisen, daß gerade in denjenigen Bezirken das Sinken wahrzunehmen ist, in welchen der Chef und dadurch selbstverständlich viele Beamte gewechselt haben. Langjährige Leiter des Verwaltungsbezirkes, welche ihren Bezirk und die in demselben wirkenden Beamten, sowie Producenten und Verkäufer genau kannten, wurden in andere Bezirke versetzt. Neue Chefs entließen alte Untergebene und brachten neue mit. Daß bei der hohen Steuer starke Betrügereien versucht werden, ist beim im günstigen Falle zu erzielenden hohen Gewinne selbstredend. Nur langjähriger Wohnsitz an einem Orte, Kenntniß der Schleichwege, geheimen Keller und der mannigfachsten Persönlichkeiten, die beim Spiritushandel beschäftigt sind, können gegen Betrügereien einen Erfolg erzielen, was die Departementsleitung am grünen Tisch in Petersburg wohl zu wenig geschätzt hat. In den ehemalig polnischen und littauischen Provinzen waren vielfach Deutsche als Acciseinspectoren angestellt, welche als zuverlässig bekannt durch russisch gesinnte, neu ernannte Chefs einfach entlassen wurden.

Das oben angeführte Communiqué sprach sich weiterhin dahin aus, daß die Accise auf Wein und Spiritus noch höher angesetzt werden kann und stets weitere Einnahmesteigerung geben müsse, so zwar, daß die Steuer bis zu 14 Kopeken gesteigert werden könne, was in Aussicht gestellt war. Da giebt die böse Praxis der Theorie einen solch schweren Schlag: statt der erwarteten Steigerung von 26 Millionen Rubel ein Minus von 5 Millionen!

Weitere Reformen auf diesem für den russischen Staatssäckel so bedeutsamen Gebiete sind mit Beginn des laufenden Jahre eingeführt worden. Alle „Kabaken", möbellose Höhlen, in denen glasweise nur Schnaps ohne Zubiß verschänkt wurde, sind geschlossen worden, d. h. die Schnapsbuden haben aufgehört zu existiren. Die jetzt bestehenden Tracteure wurden erheblich eingeschränkt.

Diese und andere Reformen sind namentlich für das Land, für die Dörfer wichtig. Während früher ein einfacher Beschluß der Bauern genügte, daß eine Kneipe sich eröffne, bestimmen gegenwärtig seit Beginn dieses Jahres aus mehreren Gliedern bestehende Commissionen, in denen auch Staatsbeamte vorhanden sind, einmal, wie viel Kneipen in einem Dorfe überhaupt sein dürfen, und dann, wer dieselben halten kann. Gewiegte Accisebeamte indessen behaupten, daß auch durch diese Maßregeln dem Laster des Trunkes von Schnaps nicht gesteuert werden wird, wenigstens nicht für die Städte; sie prophezeien, daß in den Bierbuden der Consum von Schnaps heimlich doch betrieben werden wird.

Das Schlimme am Branntweintrinken in Rußland ist bei weitem nicht, daß so viel davon getrunken wird, sondern, daß sehr oft viel auf einmal und dann lange nicht getrunken wird. In anderen Ländern ist der Consum pro Kopf der Bevölkerung berechnet größer. Dort trinkt der Magen, in Rußland sozusagen die Tasche den Schnaps, oder in anderen Ländern ist der Genuß der Spirituosen zu einem täglichen Bedürfniß geworden; der Russe derjenigen Klassen, wo die Trunksucht am meisten grassirt, trinkt, sobald Geld vorhanden ist, das er dann bis zum letzten Heller verausgabt; dann folgt Fasten, bis wieder Geld erworben wird. Gerade daher kommen auch die großen Verwüstungen in gesundheitlicher und wirthschaftlicher Beziehung, die durch den Branntwein angerichtet werden, und gerade dieser Seite der Branntweinpestfrage kommt man mit den erwähnten Reformen freilich ebensowenig bei, als in Deutschland etwa das Monopol die Trunksucht beseitigen würde.

Deutschland.

L. **Berlin**, 1. Februar. Der Umstand, daß der gestern mitgetheilte Antrag der freisinnigen Partei des Abgeordnetenhauses, Abg. Baseler u. Gen., die Unterschriften einer kleinen Anzahl Mitglieder der Partei nicht trägt, läßt, nach der Ansicht hiesiger Blätter, einen Einblick in die Schwierigkeiten thun, welche das Zustandekommen des Antrages bis zum Schluß des 2. Debattentages verzögerte. Es ist schon gestern bemerkt worden, daß der Antrag in einer vor Beginn der zweiten Sitzung am 29. Januar früh abgehaltenen Sitzung der Fraction beschlossen worden ist. Ueber den den sachlichen Inhalt des Antrags bestehen innerhalb der Partei keinerlei Meinungsverschiedenheiten. Nur darüber, ob es nach der vorgestrigen Rede des Reichskanzlers angezeigt sei, einem früheren einstimmigen Beschlusse entsprechend einen Antrag einzubringen, dessen Inhalt an sich selbstverständlich ist, waren einzelne Mitglieder anderer Meinung. Der Versuch, sachliche Differenzen innerhalb der Partei ausfindig zu machen, ist also auch in diesem Falle vergeblich.

△ **Berlin**, 1. Febr. Bezüglich der Anrechnung der Dienstzeit zu Gunsten der Reichsbeamten in Ost- und Westafrika hat der Bundesrath beschlossen, daß den besoldeten, mit consularischen Befugnissen angestellten kaiserlichen Beamten, welche in außereuropäischen Ländern eine längere als einjährige Verwendung gefunden haben, die daselbst zugebrachte Dienstzeit bei Verwendung in den unter deutschem Schutz stehenden Gebieten von Togo, Kamerun und Südwestafrika, sowie in Zanzibar bei der Pensionirung doppelt in Anrechnung gebracht werde.

Das Reichsversicherungsamt hat dem Reichskanzler einen Geschäftsbericht für die Zeit bis zum 31. Dezember 1885 vorgelegt. Danach wurden ausgearbeitet 3 Gesetzentwürfe nebst Motiven, betreffend Ausdehnung der Unfallversicherung, drei Entwürfe zu kaiserlichen Verordnungen, 18 Ausführungs- rc. Bekanntmachungen; 9 Denkschriften für den Bundesrath; 10 gutachtliche Aeußerungen; 61 Rundschreiben an oberste Reichs- und Landes-Centralbehörden; 75 Rundschreiben an die Berufsgenossenschaftsvorstände; 54 Rundschreiben an Arbeitervertreter-Wahlcommissare, Schiedsgerichtsvorsitzende, Krankenkassenvorstände rc.; 114 General- und Genossenschaftsversammlungen wurden abgehalten, zu dem Ende 345 446 Einladungsschreiben versandt. 57 Genossenschaftsstatuten wurden genehmigt. Organisirt wurden: 57 Genossenschaftsvorstände, 313 Sectionsvorstände, 433 Schiedsgerichte; gebildet wurden 852 Wahlbezirke für die Wahl von 1054 Arbeitervertretern.

Berlin, 31. Januar. Dem Vernehmen nach soll das hiesige italienische Consulat, dessen Inhaber der Fabrikbesitzer Dr. Kuhnheim ist, gänzlich aufgehoben werden. Die hiesige Botschaft soll gleichzeitig die Besorgung der Consulatsgeschäfte übernehmen. Zu diesem Behufe würde dieser noch ein specieller Botschaftsfunctionär überwiesen werden. Dieselbe Maßregel wird in allen europäischen Hauptstädten, wo sich italienische Legationen befinden, durchgeführt werden. Es ist dies eine Neuerung des Grafen Robilant.

* **[Fortschreitende Entwickelung des Innungswesens in Oberschlesien.]** Seit dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes vom 18. Juli 1881, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung haben sich im Regierungs-Bezirk Oppeln bis zum 1. Dezbr. v. J. 24 Innungen neu gebildet, 271 alte Innungen ihre Statuten bereits reorganisirt und 116 Innungen die Reorganisation ihrer Statuten in Angriff genommen. Die durch § 100a. l. c. den von Innungsmitgliedern beschäftigten Gesellen eingeräumte Theilnahme an der Innungsverwaltung ist bei 101 Innungen ins Leben getreten; dagegen sind erst drei Innungen die aus § 100e alinea 3 fließenden Rechte in Bezug auf das Lehrlingswesen verliehen worden. Gemeinsame Innungsausschüsse und Innungsverbände bestehen im Bezirk gegenwärtig nicht. Der Reorganisation entbehren noch 85 Innungen; dieselbe steht jedoch wohl im Laufe dieses Jahres zu erwarten, wenn diese Innungen nicht vorziehen sollten, sich aufzulösen oder zu vereinigten Handwerkerinnungen sich umzugestalten.

* **[Kirchenpolitik und Monopol.]** Branntweinmonopol und Revision der Kirchengesetze, versichert das Blatt, stehen in gar keiner Verbindung mit einander. Die Regierung hätte schon seit Jahren das, was sie auf kirchenpolitischem Gebiete nachgeben zu können glaubt, gratis gegeben, „wenn nicht die aggressive Haltung der Centrumsfraction stets der Art gewesen wäre, daß man die Concessionen der Regierung als Ergebniß der Bedrohung und Beschimpfung, die die Regierungspolitik von dieser Seite her erfuhr, hätte auffassen können." Der Zweck dieser Insinuation kann nicht zweifelhaft sein, wenn man in dem Leitartikel der letzten „Nordd. Allg. Z." liest, wie Herr Windthorst als Welfe, Polenfreund und als Jesuit vollendetster Observanz dargestellt wird, der an nichts Anderes glaubt als an die Zertrümmerung der bestehenden Verhältnisse. Wenn also das Centrum Herrn Windthorst mit Entrüstung von sich abschüttelt und sich zum Vorkämpfer des nationalen Branntweinmonopols macht, dann wird es der Regierung ihre Würde und das Staatsinteresse nicht mehr verbieten, diejenigen kirchenpolitischen Concessionen freiwillig zu machen, die sie im Staatsinteresse machen kann!

Schlagender kann man allerdings nicht beweisen, daß das Branntweinmonopol im Reichstag und die Revision der Kirchengesetze im Landtage in „gar keinem" Connex zu einander stehen.

* **[Petroleumfaßzoll.]** Der schon erwähnte Antrag des Abg. Struckmann in der Commission zur Vorberathung des freisinnigen Antrags in Sachen des Petroleumfaßzolles hat folgenden Wortlaut:

„Die Umschließung, deren Gewicht bei der Verzollung der Waare in dasjenige der letzteren mit eingerechnet ist, unterliegt, mag Verzollung nach Brutto- oder Nettogewicht erfolgen, einer weiteren besonderen Verzollung nicht. Ist die Umschließung nicht als fabrik- oder handelsübliche Verpackung anzuerkennen und unterliegt dieselbe einem höheren Zoll, so tritt eine gesonderte Verzollung ein. Bei der Einfuhr in Tankwagen oder Cisternenschiffen bestimmt der Bundesrath einen entsprechenden Gewichtszuschlag."

* **[Der Ertrag der Börsensteuer.]** Die neue Börsensteuer scheint die hohe Einnahme, welche man auf conservativer Seite von derselben erwartet hatte, bei weitem nicht bringen zu wollen. Bei Berathung der Novelle war der aus der Besteuerung der Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeschäfte zu erwartende Ertrag auf mindestens 12 Mill. Mark jährlich geschätzt worden. Diese Summe ist auch in den Reichsetat für 1886/87 eingestellt. In den drei ersten Monaten seit dem Inkrafttreten des Gesetzes (Oktober-Dezember 1885) sind jedoch nach der eben erschienenen „Uebersicht der Einnahmen an Reichssteuern für die Monate April bis einschließlich Dezember 1885" für die bezeichneten Geschäfte nur 2 050 000 Mk. aufgekommen. Nach diesem Resultat wird auf eine Jahreseinnahme von höchstens 8 200 000 Mk. aus der Börseusteuer gerechnet werden dürfen. Bringt man davon noch die 2 300 000 Mk. in Abzug, welche schon bisher im Durchschnitt jährlich aus der Besteuerung der Schlußnoten vereinnahmt worden sind, so verbleibt für die Reichskasse eine Mehreinnahme von noch nicht einmal 6 Millionen jährlich.

* **[Die Czechen und Fürst Bismarcks Rede.]** Die czechische Presse ist, wie man der „Fr. Z." aus Prag meldet, über Bismarcks Rede höchst erregt. „Pokrok" ist entsetzt über Bismarcks Pläne und versichert den Polen, daß sie nicht allein die Consequenzen der verkehrten preußischen Rechtsverhältnisse tragen werden. Die „Politik" meint, die Aeußerungen des Reichskanzlers fielen unter die Bestimmungen über Minister-Verantwortlichkeit. „Narodni Listy" sagen, Bismarcks Rede sei eine Herausforderung der gesammten slavischen Welt. Taaffe werde sich nunmehr den österreichischen Slaven gegenüber noch kühler verhalten.

* **[Der deutsche Botschafter in Konstantinopel.]** Die „Times" vom 20. d. läßt sich von ihrem Wiener Berichterstatter schreiben, Privatbriefe aus Konstantinopel gäben deutlich zu erkennen, daß die von dem englischen Botschafter Sir W. White auf der Conferenz errungenen Triumphe die Vertreter der Kaisermächte, namentlich aber den deutschen Botschafter mit Haß und Neid erfüllt hätten; eine Folge davon sei, daß der deutsche Botschafter Hr. v. Radowitz den englischen Einfluß zu untergraben versuche und zu dem Zweck die englische Politik in Bezug auf Griechenland verdächtige. Der „Köln. Ztg." wird nun auf beste Erkundigung hin gemeldet, daß die Mittheilung der „Times" irrthümlich ist. Es sei in Konstantinopel keinerlei politischer Zwiespalt zwischen den Cabinetten zu Tage getreten und namentlich befinde sich die deutsche Regierung in der griechischen Frage

---

Ueber der Haide.

14) Von Wilh. Jensen.

(Alle Rechte vorbehalten.) (Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Es ist anders geschehen, als Biri es gedacht. Sie hat die Wallensteiner herzugeführt, um eine Beihilfe seiner Begleiter für ihn unmöglich zu machen, und gleichgiltig, wie über todte Thiere, geht ihr Blick über die umherliegenden, durch sie erkaltenden Menschenleichen. Doch sie hat Alderich Hackenbusch vorher weglocken gewollt, um ihn dem Ueberfall zu entziehen, und es ist ihr mit dem Papierstreifen geglückt, den sie Hanka Berkenholt gestern schon so zu beschreiben geboten, um ihn vielleicht irgendwo einmal für solchen Zweck benutzen zu können. Aber ihr ists mißlungen, Alderich rechtzeitig so weit fortzubringen, daß er nichts mehr von dem Kampf vernehmen, sich nicht an demselben betheiligen gekonnt. Nun liegt auch er mit den Andern da, und sie kniet neben ihm und krallt sich die scharfen Nägel ihrer beiden Hände blutig in die Brust.

Doch flüchtig nur, dann lockert sie ihm das Wamms auf, drückt ihr Ohr auf sein Herz und horcht. Es schlägt noch, und sie reißt ihre rothseidene Gürtelschärpe von den Hüften und verbindet ihm, geschickt wie ein Wundarzt, den schwer vom Hieb getroffenen Scheitel. Dem Zigeunerbuben, der neben ihr gestanden, hat sie ein paar fremde Worte zugerufen, und er ist wie ein Thier durch die Nacht davongesprungen. So sitzt sie allein bei dem Verwundeten, hält seine Hand mit der ihrigen umgriffen und lauscht auf seinen kaum merklichen Athemzug. Eine ruhlos in ihren Augen zitternde Angst thut ein heißes, herzklopfendes Menschengefühl in ihr kund, doch der Anblick der Todten, wenn ihr Gesicht zufällig auf diese fällt, berührt sie mit keinem Gedanken. Es kommt ihr entweder nicht in den Sinn, daß sie dieselben ermordet hat, oder wenn, so ist's ihr selbstverständlich, daß sie sterben mußten, welche ihrem Trachten und Wollen im Wege standen.

Eine Stunde vergeht, dann schleichen Schritte von bloßen Füßen so sachte daher, daß nur ein Ohr von der Schärfe dessen der Zigeunerin den Ton im Sand vernehmen kann. Zwei Männer ihres Stammes sinds, von dem Buben hierhergeführt, eine breite Holzmulde mit sich bringend, wie sie in Bardowik zum Heimtragen der Feldgemüse benutzt wird. Das Weiß in den Augen der beiden Ankömmlinge dehnt sich, wie sie die todten Studenten gewahren, und sie wollen begierig darauf zustürzen, um die Leichen ihrer Kleider und Waffen zu berauben. Doch wild aufspringend, wehrt Biri ihnen und droht und heischt sie gebieterisch, Alderich Hackenbusch unverzüglich auf die Tragbahre heben. Widerstrebend blicken ihre beutelüsternen Gesichter drein, doch sie gehorchen der Tochter ihres Hauptmanns, die sich achtlos jetzt ihr Kleid von den Schultern herunterreißt, es zusammenrollt und als weiches Kissen unter den Kopf des Verwundeten bettet. Nur ein leichtes Untergewand fällt ihr so noch von der halbbedeckten Brust bis kaum an die Kniee, doch sie hat auf sich selbst mit keinem Gedanken Acht; wenn jener dessen zum Schutz bedürfte, würde sie, ohne sich zu besinnen, auch ihr letztes Kleidungsstück dazu aufwenden. Die Träger schreiten nun in's Dunkel hinaus, und sie geht neben der Bahre. Ihre Hände weichen nicht von dieser, stützen, überbreiten sie; ihr Behaben ist wie das einer Mutter, die ihr krankes Kind behütet. Der Bivouakplatz bleibt lautlos einsam, nur nach ein paar Minuten kommt, wie eine dunkle Eule, die ins Feuer schießt, der Taterbube zurückgehuscht und beraubt gierig die Todten.

Die Andern tragen ihre Last nach Bardowik, dessen Bewohner seit der verwichenen Nacht sämmtlich in Wald und Haide hinausgeflohen sind. Der Wettersturm ist über ihr Dorf gefahren, doch rasch vorübergebraust, gewichtigerem Ziele zu. Aber seiner Natur gemäß hat er, wo ihre Häuser gestanden, glühenden Schutt und Rauch hinterlassen; nur die hohen Kirchenreste, die halb in Trümmern schon ein halbes Jahrtausend überdauert, haben auch diesmal noch den Flammen getrotzt. Zwischen ihnen haust der wilde Troß des Raubgeschmeißes, das den Fersen der Kriegsrotten gefolgt. Auch das Zigeunerlager Biri's befindet sich darunter, hochbestapelte Wagen und Karren legen Zeugniß von der reichen Beute ab, die noch die letzten Tage eingebracht. Doch es ist still dazwischen, Alles bis auf ein paar Wächter liegt im Schlaf.

Der Kopf Biri's hat unterwegs rastlos gedacht. Sie läßt Alderich Hackenbusch durch das offene Portal eines Kirchengewölbes in eine kleine, leere Seitennische tragen, drin vormals ein Altar gestanden haben mag. Rasch hat sie dort aus Fellen ein weiches Lager am Boden bereitet, auf das der noch immer Bewußtlose niedergelassen wird. Beim Licht einer Fackel wäscht sie ihm jetzt sorglich mit Wasser und einer heilsamen Kräutersaftzuthat die Wunde und befestigt kühlenden Umschlag darauf. Er athmet ruhiger, sie legt ihr Gewand wieder an, eilt nach einem Weilchen hinaus und schlüpft durch das Lager der Schlafenden nach dem Zelt, das sie mit der alten Zi-Mut bewohnt. Von einem noch brennenden Gebäude her fällt ihr durch die auseinandergetheilte Leinwand ein rother Schein nach und läßt die Züge Hanka Berkenholt's erkennen. Sie liegt hingestreckt und schläft, doch die Hände, die sie über der Brust gekreuzt, heben und senken sich hastig und reden von unruhvollem Athmen darunter.

Biri bückt sich über ihr Gesicht und horcht; dann thut sie Seltsames. Der Mund des blonden Mädchens hat im Traum halblaut den Namen Alderich gemurmelt, und die schwarzhaarige Dirne holt ein Fläschchen hervor, träufelt einen Tropfen davon auf die Lippen der Schläferin und macht, leisraunenden Mundes, sonderbare Beschwörungszeichen mit den Fingern dazu. Es ist, als ob sie etwas bannt; der Saft muß bitter und scharf sein, Hanka's Lippen zucken bei seiner Berührung, doch sie wird stiller, schläft ruhiger, wie halb betäubt.

Nun kehrt Biri in die Kirche zurück, hockt sich neben dem Lager Alderichs auf die Steinfliesen und erneuert den kühlen Umschlag auf seinem Scheitel. Dann blickt sie unverwandt in sein, sich allmählich wieder ein wenig mit Lebensfarbe röthendes Gesicht. In ihrer Miene liegt ein Ausdruck der Befriedigung, als sei ihr doch Alles über Erwarten, vielleicht so gerad' am besten gelungen. Die Fackel brennt zu Ende, und sie legt jetzt ihren Kopf, um auch auszuruhen, leise an die Schulter des Schläfers. Etwas Glückliches und etwas Demüthiges liegt darin, wie in der Bewegung eines Hundes, der sich behutsam an seinen schlafenden Herrn schmiegt.

(Forts. folgt.)

---

m Berliner Wochenchronik.

Die Carnevals-Saison steht auf der Höhe. Wandelt man Abends durch die Straßen, so strahlen allerwärts erleuchtete Fensterreihen durch die Nacht, Glaskutschen, besetzt mit geschmückten Damen, rollen lautlos über das dicke Schneepolster der Straßen und dann, gegen Mitternacht, füllen sich die eleganten Cafés mit Damen in großer Toilette, in Roben von Tizianplüsch, Brokat, Spitzen, begleitet von Herren der feinen Gesellschaft, um vor dem Schlafengehen noch bei einer „kleinen Schwarzen" zu plaudern, die Ereignisse des Abends Revue passiren zu lassen. Die Nacht wird hier zum Tage, bei Bauer und in dem neuen Operncafé findet man nur mit Mühe ein Plätzchen, Berlin nimmt während dieser Carnevalsnächte noch zu an weltstädtischem Glanz und Leben.

Hof- und Hofgesellschaft thun es den bürgerlichen Kreisen noch zuvor. Die exclusive Stille, die prunklose, reservirte Geselligkeit, die am Hofe Friedrich Wilhelms III. und noch bei seinem Nachfolger herrschte, ist längst gänzlich geschwunden. Der Kaiser, dem die Fülle rauschender Festlichkeiten, die großen Couren und Repräsentationsacte kaum mehr sehr bequem und verlockend erscheinen mögen, mag auch hier dem, was er einmal für Pflicht erkennt, nichts entziehen, sein Sohn und Erbe folgt ihm, sucht dabei aber, unterstützt von dem künstlerischen Sinn der Gemahlin, seinen Festen noch einen eigenen Reiz zu verleihen durch geschmackvolle Arrangements, durch Veranstaltung hübscher Ueberraschungen, durch starke Herbeiziehung des künstlerischen Elements in seine Salons. So herrscht am Kaiserhofe auch jetzt das feste, hergebrachte Programm, dem Krönungsfeste folgt die große Cour mit Concert, dann giebt der Opernball dem Herrscherpaare Gelegenheit, sich in die hiesige Gesellschaft zu mischen, mit allen Kreisen derselben in Berührung zu treten und so geht es in fester Ordnung fort bis zur Fastnacht.

Der Kronprinz sucht auch bei solchen Anlässen zuerst Mensch, Familienvater, ein Wirth zu sein, der seine Gäste durch Improvisationen, künstlerische Ueberraschungen, geistige Anregungen unterhält. Alles nimmt bei ihm einen intimeren, mehr persönlichen ungezwungenen Charakter an und

in voller Uebereinstimmung mit der englischen. Wenn also ein Zerwürfniß zwischen dem Vertreter Englands und denen der Kaisermächte besteht, so kann nur von persönlichem Zwist die Rede sein, und da entsteht sodann die Frage, ob Sir W. White nicht etwa Charaktereigenthümlichkeiten besitze, welche es seinen Collegen erschwert und schlechterdings unmöglich gemacht haben, in freundschaftliche Beziehungen zu ihm zu treten.

* **[Eine nationalliberale Stimme über die Haltung der Nationalliberalen.]** Die nationalliberale „Magdeb. Zeitung" bringt eine Serie von Artikeln zur „Polenfrage im Abgeordnetenhause", in welchen sie u. a. das Vorgehen der Freisinnigen abfällig kritisiren zu müssen glaubt. Wir wollen mit dem nationalliberalen Organ darüber nicht rechten; wer nach den letzten Vorgängen im Abgeordnetenhause und der Rickert'schen Rede noch an den abgeschmackten Vorwürfen gegen die Freisinnigen in dieser Frage festhält, dem ist eben nicht zu helfen. Die „Magdeb. Ztg." macht dabei jedoch einige recht interessante Bemerkungen über die Haltung der eigenen Partei im Abgeordnetenhause, die wir als ein erfreuliches Zeichen dafür wiedergeben wollen, daß es auch außerhalb Westpreußens noch Nationalliberale giebt, die den Rechtsabmarsch durch dick und dünn nicht mitmachen wollen. Das Blatt schreibt:

An der Haltung der nationalliberalen Partei gefällt uns, und, wie wir glauben, auch gar Vielen im Lande gar Mancherlei ebenfalls durchaus nicht. Es ist zu bedauern, daß die Zahl derer, die, wie unser verstorbener Abgeordneter Gärtner, ihre mannhafte liberale Gesinnung überall bewahren und mit der festesten nationalen Treue in schöner Harmonie zu halten wissen, nicht mehr so groß ist als früher.

Das nationalliberale Organ erkennt also die traurige Thatsache des Rechtsgleitens der Partei, der Abnahme mannhafter liberaler Gesinnung an. Sonderbarerweise behauptet nun zwar die „Magdeb. Ztg.", das sei — „die Frucht der Haltung der Freisinnigen", was sie als unbeweisbar natürlich auch unbewiesen läßt. Das nimmt indessen ihrer schneidenden Kritik der Nationalen im Parlamente nichts von ihrem Werthe.

An einer anderen Stelle sagt die „Magd. Z.":

„Die nationalliberale Partei ist wahrlich zu besserem da, als den verfahrenen conservativen Wagen ziehen zu helfen."

Was werden dazu die Eynern, die Marquardsen, die Böttcher u. Gen. sagen, die jetzt den gouvernementalen resp. conservativen Wagen fast eifriger ziehen, als die Conservativen selbst?

* **[Lieske's Schuld.]** Dem „Basler Volksbl." wird geschrieben, daß die Most'sche „Freiheit" in der Nummer vom 16. Januar eine Correspondenz enthalte, in welcher ungescheut erzählt wird, daß Lieske allerdings den Auftrag hatte, den Polizeirath Rumpff in Frankfurt a. M. zu ermorden, und zu diesem Ende vor seiner Abreise von Basel mit einem Dolch, einem Revolver mit Munition und 50 Frcs. in Geld versehen worden sei. Bekanntlich bestritt die „Freiheit" bei Lebzeiten Lieske's dessen Schuld an der Ermordung Rumpff's beharrlich. Nach der genannten Correspondenz war Lieske ursprünglich dazu bestimmt gewesen, im November 1884 einen Spion zu ermorden, dessen Freilassung auf diesen Zeitpunkt erwartet wurde. Es ist wohl der wegen Verbreitung des Stellmacher-Aufrufs in Liestal inhaftirt gewesene Theodor Weiß aus Dresden gemeint.

* **[Gegen das Monopol.]** Neuerdings haben sich auch die Handelskammern für Oberschlesien in Oppeln und für Ostfriesland und Papenburg in Leer entschieden gegen das Monopol erklärt. In Straßburg hat sich ein aus Brennereibesitzern bestehender Ausschuß constituirt und in energischer Weise die Agitation gegen das Branntweinmonopol in die Hand genommen.

* **[Die deutsche Botschaft in Konstantinopel.]** Der Bau des neuen Sommerpalastes der deutschen Botschaft in Konstantinopel wird mit großem Eifer betrieben, um dem Vertrage gemäß im Laufe des April d. J. beendet zu werden. Bekanntlich hat der Sultan Deutschland für den Bau eines Botschaftspalastes einen herrlichen Park, nahe bei Terapia, der eine entzückende Lage am Bosporus hat, zum Geschenk gemacht. Die allgemeine Erwartung, daß die deutsche Botschaft einen prächtigen Bau ausführen lassen werde, ist einigermaßen enttäuscht worden. Die Botschaft läßt drei Gebäude errichten, von denen das mittlere und größte mit dem zur Rechten gelegenen durch eine Terrasse verbunden werden soll. Das Gebäude zur Linken scheint für die Wohnungen der Secretäre der Botschaft bestimmt werden zu sollen. Die drei zweistöckigen Gebäude haben nicht eben einen palastähnlichen Charakter, sondern sind in dem in der Türkei landläufigen Stile erbaut; sie bestehen bloß bis zum Erdgeschosse aus Stein, von dort ab sind sie aus Holz aufgeführt.

* [Dem „alten Temmler"], dem jüngst verstorbenen früheren socialdemokratischen Abgeordneten, Hofrath a. D. in Schwerin, widmet ein Freund des Verstorbenen in der „Deutschen Bauzeitung" eine ausführliche Würdigung. Es wird darin auch erzählt, daß T. zum Großherzog Paul Friedrich (dem Schwager des Kaisers und Großvater des jetzigen Großherzogs) von Jugend auf in den vertraulichsten Beziehungen gestanden habe.

Frankfurt, 30. Jan. Wie die „Frankf. Ztg." erfährt, sollen auch hier 25 000 Uniformen für die griechische Armee von einer bedeutenden Kleiderfabrik gefertigt werden, wobei eine große Zahl Arbeiter der Umgegend Beschäftigung findet.

Oesterreich-Ungarn.

* Der „Pesti Naplo" veröffentlicht eine Artikel-Serie von einem „hervorragenden ungarischen Staatsmanne" über die auswärtige Politik und die russische Allianz, welche in Wien Graf Apponyi zugeschrieben wird und dort, wie in Pest allgemeines Aufsehen erregt. Der Gedankengang culminirt darin, daß die Allianz mit Rußland jeder natürlichen Grundlage entbehrt, denn wo die Interessen der Monarchie den russischen Aspirationen begegnen, dort bestehe ein Antagonismus zwischen beiden; wo letzterer fehlt, dort haben die Interessen keine Berührungspunkte. Beide können friedlich mit einander gehen, so lange die Aspirationen Rußlands sich nicht in Thatsachen äußern, welche die Monarchie nicht zulassen kann, und so lange diese Aspirationen durch friedliche Mittel eingeschränkt werden können. Aber es giebt keine gemeinsamen Ziele, die ein Verhältniß schaffen können, wie es beispielsweise zwischen Italien und Frankreich besteht.

England.

London, 1. Febr. Gutem Vernehmen nach hat Lord Hartington den Eintritt in das neue Cabinet abgelehnt, weil er der irischen Politik Gladstones nicht zustimmen könne. — Das neue Cabinet wird, wie versichert wird, die Errichtung einer legislativen Versammlung in Dublin zur Regelung rein irländischer Fragen unter der Bedingung zugestehen, daß für die Aufrechterhaltung der Integrität des Gesammtreichs und der Rechte der Krone ausreichende Sicherheiten gewonnen werden. Die Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die irische Landfrage soll vertagt werden. (W. T.)

* Wie aus **Malta** vom 31. Januar gemeldet wird, sind die österreichische Fregatte „Radetzky" und mehrere italienische Panzerschiffe in der Suda-Bai eingetroffen.

Belgien.

Brüssel, 30. Januar. Anläßlich der Rekrutirung entstand in Marchiennes zwischen den Rekruten eine förmliche Schlacht. Die intervenirende Gendarmerie mußte von der Waffe Gebrauch machen. Es kam zu zahlreichen Verwundungen. (B. T.)

Montenegro.

* Die „Polit. Corr." meldet, Fürst Nicolaus habe sich in Frankreich mit mehreren Geschütz- und Waffen-Fabriken, namentlich mit Claparede in Saint Denis in Verbindung gesetzt und er soll bei Hellbrunner in Paris 35 000 Gewehre bestellt haben; auch habe er Versuche zur Contrahirung einer Anleihe gemacht. Nach den bisherigen Dispositionen verbleibt der Fürst in Paris bis zum Montag.

Aegypten.

Cairo, 28. Januar. Zwei Bataillone Negertruppen haben Marschbefehl nach Suakin erhalten, wo die Rebellen sich wieder rührig zeigen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Sir H. D. Wolff in wenigen Tagen Cairo verlassen werde.

Rußland.

* Die russische Presse bekämpft die bekannt gewordenen Punkte der türkisch-bulgarischen Verständigung. Die „Moskowskija Wjedomosti" erklären dieselbe für null und nichtig und die „Nowoje Wremja" spricht sich heftig gegen die Errichtung einer türkischen Garnison in Burgas aus.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 1. Februar. **Abgeordnetenhaus.** Das Haus ist sehr spärlich besetzt. Zunächst werden die Mitglieder, welche den Eid auf die Verfassung noch nicht geleistet haben, vereidigt. Der Däne Abg. Hörlücke verweigert den Eid. Der Präsident führt sodann eine Reihe von Fällen zum Beweise an, daß Anträge mit zukünftiger Geldbewilligung ohne commissarische Berathung erledigt sind. Da Herr v. Köller die Discussion hierüber nicht zulassen will, spricht der Abgeordnete v. Schorlemer für die Verweisung der Frage an die Geschäftsordnungscommission. Abg. Richter bemerkt, indem er sich gegen die Absicht einer Kritik des Vorgehens des Präsidenten verwahrt, daß kein einziger Fall vorgekommen ist, wo das Haus die Berufung auf den § 27 nicht gehört habe. Die vom Präsidenten angeführten Fälle seien theilweise unzutreffend.

Es folgt die Fortsetzung der 2. Berathung des Etats. Der Etat des Kriegsministeriums wird ohne erhebliche Debatte bewilligt. Die Abgeordneten Virchow (freis.) und Schläger (nat.-lib.) befürworten bei dem Titel Thierarzneischulen das Rectoratssystem statt des Directorialsystems. Der Minister Lucius erklärt die Frage erst nach dem Anhören der Deputation für Veterinärwesen für lösbar. Abg. v. Below-Saleske (cons.) regt bei dem Capitel Förderung der Viehzucht die Einführung des Pointsystems für die landwirthschaftlichen Prämiirungen an. Minister Lucius erwidert, das sei Sache der landwirthschaftlichen Provinzialvereine. Abg. Cremer (cons.) bittet um Abänderung des Fischereigesetzes. Abg. Bödiker (Centrum) hat den Antrag eingebracht, 300 000 Mk. in den Etat einzustellen zur Förderung von Canalbauten im mittleren Emsgebiet, speciell des Süd-Nord-Canals. Der Antrag wird von dem Geheimrath Schmidt bekämpft, von den Abgg. Windthorst, v. Minnigerode, Jacobs, Sattler u. A. befürwortet und schließlich an die Budgetcommission verwiesen. Für Forst und Landwirthschaft im Eifelgebiet sind 200 000 Mk. gefordert. Abg. Wehr (freicons.) bittet, auch die östlichen Provinzen zu berücksichtigen. Minister Lucius erklärt, mehr könne für diese vorerst nicht geschehen. Nachdem noch Abg. Berger dafür plädirt, wird die Position bewilligt. Abg. von Busse (cons.) bittet bei dem Etat der Gestütsverwaltung um die Errichtung eines zweiten Landgestüts für die Provinz Sachsen. Minister Lucius stellt die Zurückverlegung eines Landgestüts nach Sachsen für die nächste Zeit in Aussicht. Der Rest des landwirthschaftlichen Etats wird bewilligt. Nächste Sitzung: Mittwoch (Etat).

— Die Abgg. Schorlemer, Bachem und Genossen haben einen Antrag eingebracht, welcher am 10. d. auf die Tagesordnung kommt: Das Haus der Abgeordneten möge beschließen, den § 27 der Geschäftsordnung mit allem dazu gehörigen Material an die Geschäftsordnungscommission zu verweisen, behufs Berichterstattung event. Formulirung einer allen Zweifel ausschließenden Fassung.

Berlin, 1. Februar. Abg. von Wedell-Malchow (cons.) beantragt in der Zuckersteuer-Commission des Reichstags, die Rübensteuer auf dem gegenwärtigen Satze zu belassen und von den Fabriken, welche selbstgewonnene Melasse entzuckern, einen Zuschlag von 10 Pfennig zu erheben. Die Melassefabriken sollen an Steuer 3,50 Mark pro 100 Kilo zahlen. (Wiederholt.)

Berlin, 1. Februar. Die Begründung zum Antrag Preußens beim Bundesrath, betreffend die Ausdehnung des Socialistengesetzes bis zum 30. Septbr. 1891 besagt unter anderm, es sei weder den Gegnern des Gesetzes gelungen, in der überwiegenden Mehrheit der Nation den Glauben an die ersprießliche Wirkung des Gesetzes zu erschüttern, noch lasse sich behaupten, daß diese Wirkung bereits in dem Maße sich fühlbar gemacht habe, um definitiv auf das Gesetz zu verzichten.

— Die Strafkammer des Landgerichts verurtheilte heute den Redacteur der „Volks-Zeitung", Holdheim, wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck durch einen Artikel, in welchem die Nationaldotation an den Reichskanzler und die Gewährung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten aus Privatmitteln gegenübergestellt waren, zu einer sechswöchigen Gefängnißstrafe.

— Gestern Abend wurde auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein Hausdiener von der Locomotive erfaßt und getödtet.

— Die „Kreuzztg." greift bei einer Besprechung der Polendebatte im Abgeordnetenhause den Abg. Hobrecht wegen seines Schlußworts zu den Antrag Achenbach an. Durch diesen Vorgang sei das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der nationalliberalen Partei erschüttert.

— Der Papst hat den Bischof Kopp in Fulda zu seiner Berufung ins Herrenhaus beglückwünscht.

— Der Erbprinz Leopold von Anhalt (geb. 1855) ist an Kehlkopftuberculose in Cannes schwer krank. Der Herzog und die Herzogin von Anhalt befinden sich dort; jetzt ist Professor Leyden von Berlin dorthin berufen.

— Der Fürst von Montenegro wird nach der „Kreuzztg." von Paris nach Petersburg reisen. Der serbische Kronprätendent Karageorgewitsch trifft demnächst in Paris ein.

— Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der preußischen Lotterie fielen:

5 Gewinne zu 15 000 Mk. auf Nr. 5226 9808 11 827 15 657 60 607.

39 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 1070 6365 7034 7883 10 663 14 696 22 808 23 309 25 025 31 007 31 231 34 506 42 804 44 677 45 359 47 475 49 314 51 979 53 734 53 851 54 579 57 300 60 991 61 312 63 635 69 932 75 446 75 971 76 842 81 434 84 380 84 826 87 370 89 552 89 642 90 881 92 041 92 571 93 354.

45 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 8151 12 140 12 644 13 606 15 184 17 864 19 867 20 598 23 739 26 571 27 772 28 038 29 534 30 081 32 707 33 796 35 059 36 498 37 981 44 039 45 306 45 513 48 184 49 285 50 526 50 896 50 965 51 730 53 126 55 718 61 904 63 134 66 117 69 938 70 708 71 155 75 219 76 099 82 178 86 588 88 640 92 078 92 586 92 890 94 465.

Landsberg b. Halle, 1. Februar. Durch die Explosion einer von einem Bergmann zum Einweihen mitgenommenen Dynamitpatrone sind 2 Menschen getödtet und ein Haus zerstört.

Wien, 1. Febr. Im Abgeordnetenhause hat die Regierung ein Socialistengesetz und ein Gesetz betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter eingebracht. Der Abg. Fuchs interpellirte die Regierung wegen Nichtverhinderung der Ausstellung der anstößigen Bilder Wereschagins im Künstlerhause.

Paris, 1. Februar. Fast alle algerischen Flüsse sind übergetreten. Die Ueberschwemmungen haben namentlich in dem Departement Constantine große Verheerungen angerichtet.

— Der Vertrag mit **Madagascar** ist den Kammern vorgelegt. Er umfaßt 19 Artikel. Frankreich vertritt in Madagascar in auswärtigen Beziehungen ein französischer Resident, welcher mit militärischer Escorte in Tananarivo residirt. Er präsidirt den bezüglichen Verhandlungen. Die Madagassen im Auslande stehen unter französischem Schutz. In die innere Verwaltung wird Frankreich sich nicht einmischen. Die Franzosen in Madagascar werden nach französischen Gesetzen regiert und können wohnen, sich bewegen, Handel treiben, pachten und miethen für sich und ihre Erben nach Belieben; sie zahlen Grundabgaben wie die Madagassen. Die im Vertrage von 1868 für Gewissensfreiheit und religiöse Toleranz stipulirten Garantien werden bestätigt. Madagascar zahlt eine Kriegsentschädigung von 10 Millionen Francs. Die Franzosen halten bis zur Bezahlung derselben Tamatave besetzt. Gegen die von den französischen Militärbehörden bis zum Tage des Vertragsabschlusses ergriffenen Maßnahmen ist keinerlei Reclamation zulässig. Frankreich wird die Königin bei der Vertheidigung ihrer Staaten unterstützen und ihr militärische Instructoren, Ingenieure, Professoren und Werkstattsleiter zuwenden. Frankreich behält sich das Recht vor, die Bai von Diego Suarez zu besetzen. Die Ratification dieses Vertrages soll binnen drei Monaten erfolgen.

London, 1. Febr. Im Unterhause theilte Hicks Beach, im Oberhause Marquis von Salisbury mit, daß die Königin die Demission des Cabinets angenommen und Gladstone die Bildung des neuen Cabinets übernommen habe. Beide Häuser haben sich bis Donnerstag vertagt.

London, 1. Febr. Wie die „Times" erfährt, hat James den Eintritt in das Cabinet aus denselben Gründen wie Hartington verweigert. Auch die Lords Selborne und Derby haben abgelehnt; die übrigen Pairs jedoch, welche im vorigen Jahre unter Gladstone dienten, würden wiederum Mitglieder des Cabinets Gladstone sein. Dilke dürfte vorläufig kein Ministeramt annehmen. Gladstone begiebt sich morgen zu einer Audienz bei der Königin nach Osborne.

Wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, wird wahrscheinlich Gladstone Premier, Herschell Lordkanzler, Spencer Präsident des Geheimen Raths, Granville Siegelbewahrer; Rosebery wird das Auswärtige, Kimberley Indien oder die Colonien, Harcourt das Innere übernehmen, Chamberlain Marineminister, Trevelyan Kriegsminister, Mundella Generalsecretär für Indien werden und Morley das Handelsministerium erhalten.

— Der „K. Z." telegraphirt man aus London: In diplomatischen Kreisen wird geglaubt, daß die Anweisungen an das englische Mittelmeer-Geschwader nur todtes Papier bleiben werden. Mit dem Eintritt des neuen Ministeriums werde ein völliger Umschwung in der Entwickelung der orientalischen Frage eintreten.

Portsmouth, 1. Februar. Gladstone ist hier eingetroffen und hat sich nach kurzem Aufenthalte nach Osborne eingeschifft. Die Bevölkerung begrüßte ihn sehr lebhaft. Auf eine Ansprache des Majors erwiderte Gladstone, er habe wohl nur noch eine kurze Zukunft vor sich.

Konstantinopel, 1. Februar. Das zwischen dem bulgarischen Vertreter Zanoff und Kiamil Pascha vereinbarte Arrangement bezüglich Ostrumeliens ist heute von dem Ministerrathe discutirt und dem Sultan zur Ratification unterbreitet worden.

---

seine Gattin theilt mit ihm in dieser Beziehung dieselben Neigungen. Wenn man in seinem Hause öfter nur eine kleinere Fensterflucht erleuchtet sieht, so kann man sicher sein, daß dort ein Anzahl geistig oder künstlerisch hervorragender Menschen sich anregend unterhält, daß die alte gute Geselligkeit, die leider von den Anforderungen der großen mehr und mehr erdrückt wird, hier noch ein Stätte findet. Neulich feierte das Paar seinen Hochzeitstag und zwar durch ein Gartenfest mitten im eisigen Januar. Man hatte im Schloßgarten von Charlottenburg ein abendliches Schnee- und Eisfest veranstaltet, den schönen Park dazu mit Lampions, farbigem Feuer, außerdem mit Fahnen und anderer bunter Zier heiter geschmückt und trieb allerhand Kurzweil auf Schlittschuhen, kleinen Schlitten im Freien. Meist ziehen die Damen und Herren bei Hofe, besonders die jüngeren, diese zwanglosen, höchst ergötzlichen Abende den großen, glänzenden Ceremonialfesten im Schlosse vor.

Ueber aller Faschingslust vergessen wir aber keineswegs das Interesse an den ernsten Arbeiten des Tages. Noch deckt Schnee die Stadt, aber schon beginnt man die Bauthätigkeit vorzubereiten, die sofort beim Thauwetter beginnen soll. Man rüstet sich auf tüchtige Arbeit, denn das immer noch steigende Bedürfniß nach mittleren Miethswohnungen drängt nach schneller Befriedigung. Die Bevölkerung von Berlin wächst in den letzten Jahren um 40 000 Menschen jährlich zum mindesten, dürfte diesmal um 50 000 zunehmen. Dies ist ungefähr die Einwohnerzahl einer Mittelstadt und für diese müssen Wohnungen beschafft werden. Dabei sind die Arbeitskräfte schwieriger, die Materialien theurer geworden. Die hiesige Bau-Innung hat versucht mit den verschiedenen Arbeitergruppen zu unterhandeln, bis jetzt jedoch vergeblich. Die Gesellen wollen unter die Bedingung 9stündiger Arbeit à 50 Pf. für die Stunde nicht hinabgehen. Nun wollen die Meister in einer großen Versammlung sich gegenseitig zu gemeinsamem Vorgehen verpflichten, aber die Lohnfrage wird damit nicht aus der Welt geschafft. Man nimmt an, daß durch alle diese Erschwerungen der Herstellungspreis eines Hauses in diesem Jahre sich um 10—20 Proc. erhöhen wird und das bedingt natürlich wieder eine erhebliche Steigerung der Miethen.

Bei den großen öffentlichen Bauten würde man die Preiserhöhung leichter verschmerzen, wenn die Ausführung nur nicht gar zu sehr verzögert würde. Unsere Markthallen sind nahezu fertig, sie sollten indessen schon im Dezember dem Verkehr übergeben werden; nun aber heißt es wieder, daß sie vor dem Frühsommer kaum würden bezogen werden können. Unser lokales Marktwesen bildet aber seit Jahren eine kaum mehr zu ertragende Calamität. Während kleine Residenzen wie z. B. Stuttgart musterhaft construirte und eingerichtete Markthallen mit Kellerungen, Fischbehältern, Aufzügen 2c. besitzen, hocken die Verkäufer in der deutschen Reichshauptstadt jetzt im Freien, tief im Schnee auf engen und unbequemen Plätzen und die Käufer haben es natürlich nicht besser. Fast ebenso arg ist es im Hochsommer, wenn die glühende Sonne den Leuten auf die Köpfe brennt oder ein plötzlicher Gewitterregen Alles wegschwemmt.

Mit Eröffnung der Markthallen wird auch die Lebensmittel-Versorgung der Riesenstadt erhebliche Fortschritte machen. Heute herrschen hier noch manche primitive Zustände. Seit dem Fall der Schlachtsteuer kommen täglich zahlreiche Fleischerwagen aus Nachbarstädten, bis aus Luckenwalde, Wittenberge, und bringen den festen Kunden die bestellten Fleischstücke ins Haus. Die Zufuhren von Gemüse, Fischen 2c. genügen nicht, der offene Markt beschränkt sich auf die Vormittagsstunden und ist kein täglicher, sondern ein Wochenmarkt, heute hier, morgen dort. Das wird sofort anders werden. Nordseefische z. B. kann der Vermögende in den Fisch- und Delicatessenhandlungen zwar immer, aber natürlich zu hohen Preisen haben. Die Ernten unserer deutschen Meere sind aber so ergiebig, daß der Fisch zu einem gesunden, billigen Nahrungsmittel für alle Welt verwerthet werden müßte. So werden die Maßregeln zur Hebung der Hochseefischerei, die Vollendung der Markthallen und die bessere Organisation eines großartigen Beförderungsdienstes Hand in Hand gehen, um den einfachen Tisch des schlichten Bürgerhauses nach Belieben mit einem schmackhaften, billigen Fischgericht zu versehen. Bis jetzt leisten die holländischen und belgischen Fischereiplätze ungleich mehr in dem Transport von Nordseefischen, die sie in schnellstem Dienst bis zu den entlegensten Alpenthälern expediren, als unsere deutschen Fischstapel, auf die Berlin doch zunächst angewiesen bleibt.

Auf unsere Bühnen bricht die Carnevalslaune auch schon mehr und mehr herein: nichts als Späße, Possen, Allotria wird uns dort geboten, da selbst die Hoftheater an ihren Sylvesterschwänken mit Vorliebe zehren. Das einzige Deutsche Theater hat mit der neuen Inscenirung des „Nathan" bewiesen, daß es Aufführungen wie Moser's „Bureaukrat" als einen Schritt vom Wege betrachtet. Mit dem „Nathan" ward ein guter, wenn auch kein voller künstlerischer Erfolg erzielt. Förster hat den weisen Juden wohl anderswo öfter gespielt, uns war er neu. Es fehlt ihm zur vollen Bewältigung die Höhe des Kothurns, die lichtvolle imponirende, geistige Ueberlegenheit, die wir eben Weisheit nennen, und für die erschütternde Erzählung vom Tode seiner Kinder das gewaltige Pathos. Was er aber in hohem Maße besitzt, ist die Milde, die warme herzige Güte, die sonnige Freundlichkeit des Naturells. Das wirkt sympathisch, überzeugend und läßt uns sogar nicht einmal klar zum Bewußtsein kommen, daß diesem Nathan auch die geistige Schärfe, die überlegene Welterfahrenheit und Klugheit, die feine Dialektik fehlte, Eigenschaften, durch welche Theodor Dörings Nathan ungemein interessant wurde. Jedenfalls gab auch Förster eine Gestalt voller innerer Lebenswahrheit und Folgerichtigkeit, die in das Gedicht sehr glücklich hineinpaßte und in wirksamsten Gegensatz trat zu Saladin, dem Tempelherrn, dem Patriarchen. In dem Tempelherrn hat Kainz eine Rolle bekommen, die er bis in die kleinsten Einzelheiten mit seiner Person wie mit seiner Kunst deckt. Der Jüngling übertreibt ja wohl selbst und absichtlich, wenn er sagt: „Ich bin ein plumper Schwab", aber etwas herbes, kurz angebundenes, unerzogen naturwüchsiges soll der Charakter doch jedenfalls haben. Und solche realistische Derbheit, verbunden mit kräftiger, ursprünglicher Gefühlswärme gab ihm Kainz. Auch die anderen Darsteller leisteten ein bestes. Die naive Schwärmerei der Recha traf Frl. Geßner, die schlichte Herzensgüte des Klosterbruders Herr Pohl sehr gut und aus dem Derwisch verstand Friedmann ein anziehendes Charakterbild zu gestalten. In den Inscenirungen hat das Deutsche Theater seit dem vorigen Jahre große Fortschritte gemacht. Damals wurden wir geblendet durch übertriebene Pracht, durch Ueberladung der Scene mit Musik, elektrischem Lichte, durch Aufwand an Conparsen, vordringlichem Stillleben, zerstreuenden Momenten aller Art. Jetzt, seit Beginn dieses Winters trachtet man nach stimmungsvoller, den Gehalt der Dichtung in seiner Wirkung steigernder Umgebung. So umgab auch die Idealgestalt des Nathan nicht nur die farbenprächtige Scenerie des Orients, sondern auch jene höher gestimmte Atmosphäre, in der man sich dieselbe unwillkürlich denkt.

Auf allen andern Bühnen walten Schellenkappe und Pritsche. Der Däumling im Victoriatheater hätte vielleicht besser zur Weihnachtszeit als in den Fasching hineingepaßt. In den Reichshallen spielt gar eine ganze Truppe von Däumlingen, allerliebste Zwerggestalten, die in ihren drolligen, ganz ernsthaft gespielten Schwänken sehr possirlich wirken. Sie spielen mit einer Lust und Zuversichtlichkeit, die bei solchen Puppengestalten noch ergötzlicher wirkt. Alle gesammt sind sie Engländer, die auch zu singen verstehen. Gar seltsam macht es sich, aus den winzigen Körperchen kräftige Baritonstimmen zu vernehmen und zum Schluß sie zum Vortrage des Schunkelwalzers in deutscher Sprache sich vereinigen zu sehen.

Bei Kroll geht es jetzt ebenfalls lustig zu. Dort treiben die Belle-Cola-Indianer ihr Wesen, zeigen uns ihre Lebensweise, ihre Sitten und Gebräuche, die Rothhäute führen Tänze, Cultusacte und allerlei curiose Dinge auf, die bei der augenblicklichen Vorliebe für derlei ethnographische Eigenarten hier sehr viel Zulauf finden. Das wechselt ab mit dem Geisterspuk einiger Antispiritisten, die dort Vorstellungen in bekannter Weise geben. Endlich sucht uns das Belle-Alliancetheater für den Ausfall der Vorstellungen auf der geschlossenen Wallnerbühne zu entschädigen. Lebrun spielt dort mit der Elite seiner Gesellschaft hinter einander seine Paraderollen Dr. Klaus, Commerzienrath Schlegel in Ultimo, Birkenstock im Hypochonder mit größtem Erfolge, denn das Theater ist meist jeden Abend ausverkauft. Mit derlei bescheidenen theatralischen Genüssen ist man in dieser Faschingszeit herzlich zufrieden.
